

Kühn, Ulrich, *Natur und Gnade. Untersuchungen zur deutschen katholischen Theologie der Gegenwart*. gr. 8° (180 S.) Berlin 1961. Lutherisches Verlagshaus. 15.80 DM.

Der Verf. dieser wertvollen Arbeit hat sich mit erstaunlicher Gründlichkeit, aber auch Einfühlungsgabe in die wahrlich nicht einfache Frage nach dem Verhältnis von Natur und Gnade nach der Darstellung der zeitgenössischen katholischen Theologie eingearbeitet. Wenn man bedenkt, wie schwierig es sich immer wieder für den in der „evangelischen Denkform“ Großgewordenen erweist, die „katholische Denkform“ (145 ff.), aber natürlich auch umgekehrt, wirklich zu verstehen und ohne Verzerrung darzustellen, dann muß man diese Arbeit bewundern. Auch der katholische Theologe findet hier in einer für ihn sehr wertvollen Weise die verschiedenen Erklärungsversuche dargestellt, mit denen in den letzten Jahrzehnten das genannte Problem katholischerseits angegangen und der klassischen Gnadentheologie gewisse Schematismen und damit gegebene Gefahren nachgerechnet, aber auch zu überwinden gesucht worden sind. — Gewissermaßen als abschreckenden Hintergrund, gegen den die verschiedenen neueren Auffassungen abgesetzt werden, weil sie sich selbst als seine Überwindung zu verstehen scheinen, gerade deshalb aber auch nicht in allem in ganz sachgemäßer Wertung, stellt ein erstes Kapitel die Auffassung der neuscholastischen Schuldogmatik unter dem kennzeichnenden Stichwort „Natur neben Gnade“ dar. So korrekt im einzelnen die Darstellungen auch sind, so widerfährt dem Ganzen dieser Schuldogmatik doch wohl nur teilweise Gerechtigkeit. Denn ganz so nebeneinander stehen Natur und Gnade in der neuscholastischen Konzeption doch nicht. Die Gefahr dieses Mißverständnisses liegt allerdings in den schulmäßigen Darstellungen selbst, insofern die theologische Schulsprache aus ihrem Bemühen um klare Abgrenzungen und Einordnungen in Gefahr kommt, als Trennung und Nebeneinander erscheinen zu lassen, was in Wirklichkeit als strukturierte, vielgestaltige und zusammengesetzte Einheit gemeint ist. Schlagworte, wie sie innerhalb der katholisch theologischen Auseinandersetzung selbst geprägt worden sind, Extrinsicismus etwa, wird man behutsam betrachten müssen. In dem Sinne, wie es das Wort selbst vermuten lassen könnte, ist nämlich das Verhältnis von Natur und Gnade auch etwa bei Diekamp (26) nicht gemeint. Im ganzen aber ist die neuscholastische Auffassung thomistischer wie molinistischer Richtung korrekt dargestellt. Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß im einzelnen sich auch fast groteske Mißverständnisse finden. So etwa, wenn die Behauptung, der Zustand der Gnade (in der Sünde) beraubten Natur des Menschen sei nach Diekamp als reine „Subtraktion“ verstanden, dadurch erhärtet werden soll, daß die Erbsünde wie jede Sünde eine Privation sei (34). Hier ist das scholastische Verständnis des Begriffes Privation verkannt. Sie ist eben nicht reine Subtraktion — das würde etwa mit dem Begriff *Carentia* bezeichnet —, sondern Fehlen einer Wirklichkeit, die dasein müßte, deren Fehlen daher einen inneren Defekt bedeutet. Oder wenn behauptet wird, „Lerher wage, den Status *gratiae* trotz seiner metaphysischen Gratuität als ‚debitus‘ zu kennzeichnen nach der einmaligen positiven Setzung Gottes“ (37). Hier ist übersehen, daß die Leugnung eines *Debitum* von seiten Gottes (= die Gratuität der Gnade) durchaus zusammengehen kann mit der Aussage, der Besitz des Gnadenstandes sei ein *Debitum* (= Pflicht) auf seiten des Menschen, so daß das Nichtvorhandensein der Gnade Sünde ist. — Der neuscholastischen Auffassung werden dann in den folgenden Kapiteln unter kennzeichnend zusammenfassenden Überschriften die neueren Versuche gegenübergestellt. „Natur auf Gnade hin“ umfaßt die teleologische Theologie bei K. Eschweiler, die Theologie des lebendig Konkreten bei R. Guardini, die Theologie der Heilsgeschichte bei G. Söhngen, und hier wird auch die Darstellung des Verhältnisses von Natur und Gnade in der Dogmatik von M. Schmaus eingereicht. Die Zusammenfassung so verschiedenartiger Denker und Gedankengänge unter dem einen Thema dieses Kapitels zeigt schon, daß allen neueren Versuchen, das genannte Thema anzugehen, vielleicht doch viel mehr Gemeinsames innewohnt, als die Darstellungen K's, die ganz auf das Unterscheidende ausgerichtet sind, vermuten lassen. Strenggenommen sind es nämlich gar nicht verschiedene Antworten auf eine gleiche Frage, sondern es werden von den verschiedenen Autoren in eine wesentlich gleiche oder doch verwandte Grundkonzeption verschiedene, allerdings wichtige Akzente gesetzt. — Das dritte Kapitel bespricht unter der zusammenfassenden Überschrift „Natur in konkre-

ter Einheit mit Gnade“ die Theologie der Analogie bei E. Przywara, die Theologie vom übernatürlichen Existential bei K. Rahner und als „einen sachlichen Höhe- und Schlußpunkt“ (128) die christozentrische Theologie bei H. U. v. Balthasar. Die nicht ganz leichten Gedankengänge gerade der in diesem Kapitel behandelten Autoren finden sich klar und eingehend dargestellt. Auch hier ist man dem Verfasser Dank schuldig für die Mühewaltung, mit der er diese zusammenfassende Darstellung gewagt und geleistet hat. — Da die dargelegten Auffassungen in ihrem Selbstverständnis nur dann richtig gedeutet werden, wenn und insoweit sie als Erklärungsversuche innerhalb der katholischen Gnadenlehre aufleuchten, wäre eine Darstellung dieser Perspektive innerhalb der einzelnen Abschnitte gut, wenn nicht notwendig gewesen. Sie erscheinen eigentlich doch zu sehr in der Verschiedenheit ihrer einzelnen Positionen, während der gemeinsame Grundton zwar nicht gelegnet, aber auch nicht genügend bewußt gehalten erscheint. Es würde jedenfalls den behandelten Autoren selbst nicht gefallen, wenn sie sich nicht nur der Schuldogmatik, sondern in einem Zug damit „dem katholischen Dogma“ entgegengestellt sähen (165). Die Verschiedenheiten sind in nicht wenigen Fragen verschiedene Ausdrucks- und Vorstellungsweisen der im Wesentlichen gleichen Sache. Die Ausführungen des letzten Kapitels, das unter der Überschrift „Natur erlöst durch Gnade“ die katholische Problematik in evangelischer Sicht darstellt, leistet diese Herausarbeitung des gemeinsamen Grundes nicht eigentlich genügend. Wird hier ja nur ein dem Katholischen eigenes Denkschema einem solchen der reformatorischen Theologie gegenübergestellt. Nicht genügend deutlich scheint uns auch zu werden, wie sehr manche Positionen, die in K's Darstellung als schlechterdings neu erscheinen, ihre Wurzel in der alten Tradition der katholischen Theologie haben. So kann z. B. v. Balthasars „Prius Christi auch vor Schöpfung und Sünde“ (143) nicht nur auf K. Barth zurückgeführt werden, nicht einmal nur auf die skotistische Scholastik, sondern auf eine gewichtige Tradition der Kirchenväter. — Trotz allem bleiben wir dabei, daß dieses Buch zu bewundern und nicht nur der evangelischen, sondern auch der katholischen Theologie von Wert ist. O. Semmelroth S. J.

Thurian, Max, *Eucharistie. Einheit am Tisch des Herrn?* 8° (XL u. 270 S.)  
Mainz 1963, Matthias-Grünwald-Verlag, Stuttgart, Kreuz-Verlag. 19.80 DM.

Das Buch des Subpriors von Taizé macht aus seinen Intentionen keinen Hehl; dem doppelten Verlag entspricht eine doppelte Einführung: einmal von F. X. Arnold („Zeichen der Einheit“) — zum andern von P. Brunner („Aufbruch einer neuen Dimension in der evangelischen Abendmahlslehre?“). Und um es gleich zu sagen: die beiden Überschriften sind recht kennzeichnend. Wir meinen nicht — was vielleicht auch zutreffen könnte — für das jeweilige theologische Temperament, sondern für einen Eindruck, den man das ganze Buch über durchaus haben kann. Nämlich, daß sich weniger Zweifel daran aufdrängen, ob die hier gebotene Darstellung auf weite Strecken katholischerseits akzeptabel sein könnte, als vielmehr daran, ob denn die Konfrontation tatsächlich mit der geschichtlich recht verstandenen Lehre der Reformatoren geschehe.

Näheren Anstoß zu dieser Grundlegung eines erneuten ökumenischen Gesprächs gab die 3. Weltkonferenz von „Faith and Order“ 1952 in Lund, wo es hinsichtlich des Abendmahls zu einer erstaunlichen Einigungsformel gekommen war: „... gestattet uns die Hl. Schrift, von Opfer zu sprechen“, sagt der Bericht. Es gilt also, von diesem Fundament aus die sachliche Übereinkunft voranzutreiben. Im vorliegenden Buch soll das durch ein einschlägiges Stück „liturgischer Theologie“ geschehen. So benennt der Autor selbst die angestrebte wechselseitige Erhellung von Schrift und liturgischer Praxis. Die Inhaltsübersicht wird zeigen, wie weitausholend der Ansatz ist. Zuvor aber könnte ein Hinweis nützlich sein. Man betreibt nicht „liturgische“ Theologie, d. h., man reflektiert nicht über den Niederschlag erfahrenen, kultisch vollzogenen Lebens, ohne daß die Atmosphäre des Gebetes (das einmal als Gesamtbenennung) auf die Darbietung abfärbt; aber es bedarf in unserem Fall wirklich keines bemühten Scharfblickes, sie auf eine hohe Wissenschaftlichkeit zu durchschauen und so eine abwertende Einstufung wie „erbaulich“ als fehl am Platze zu wissen. Nicht ganz so einfach liegt die Sache hinsichtlich der Grundpositionen des Werkes. Man wird sie nicht bestreiten wollen. Weder die ungebrochene Überzeugung vom zentralen Sitz des Gottesdienstes (die dann sehr unbefangenen auch aus „Ephod und